



Alt genug für Horror: Heinrich Weingartner im Kino.

Mit Blut gegen Frust

Die folgende Kolumne ist für Menschen unter 18 Jahren nicht geeignet.

Menschen, die in ihrem Lebenslauf schreiben, dass sie über «eine hohe Belastbarkeit» verfügen, sind beneidenswert. Ich darf das nicht. Der kleinste Fliegenschiss bringt mich auf die Palme. Gleichzeitig kann ich keiner Fliege etwas zuleide tun. Eine frustrierende Kombination.

Glücklicherweise habe ich die alltäglichen Aggressionen im Griff. Das steht so natürlich nicht in meinem Lebenslauf. Die Medizin für Frust und Aggression heisst: Kultur. Und mit Kultur meine ich: Gewaltfilme. Es gibt nichts Besseres gegen echte Wut als gespieltes Ver zweifeln, fiktives Blut und irreales Verderben.

In Chicago habe ich den Jackpot geknackt: «The Texas Chainsaw Massacre», «The Thing», «Terminator», alles im 35-Millimeter-Original, serviert mit

ordentlich Butterpopcorn. Die Menschen hier wissen noch, wie man Gewaltfilme konsumiert. Bei «Society» war Regisseur Brian Yuzna anwesend und hat dem Publikum erklärt, wie man dieses Körperteil abgetrennt oder jene Körperflüssigkeit fabriziert hat. Sie können sich keine friedlichere, hinsichtlich Geschlecht, Gender und Gesinnung besser durchmischte Veranstaltung vorstellen als die Vorführung eines Gewaltfilms.

Ich habe es mit Kultur aus anderen Sparten probiert. Eine Shakespeare-Vorstellung in Downtown war jedoch derart unterirdisch, dass meine hervorgerufenen Aggressionen einer ambulanten Hardcore-Gewaltfilm-Therapie bedurften.

Unverständlich: Nicht alle Menschen mögen Gewaltfilme. Der neue «Joker»-Film wurde in den USA aggressiv kritisiert. Jemand hatte 2012 bei einer Vorführung des Batman-Streifens

«The Dark Knight» in Colorado zwölf Menschen erschossen. Man befürchtete Nachahmungstaten. In Chicago patrouillierte vor und in den Kinos die Polizei.

Der Attentäter von 2012 hatte seine Haare rot gefärbt, weshalb die Medien ihn als «Joker-Killer» bezeichneten. Wie sich später herausstellte, war diese Farbe sein Symbol für «bravery». Und die Mitternachtsvorführung von «The Dark Knight» wählte der Attentäter, weil er dort am meisten Menschen, aber keine Kinder vermutete. «Joker-Killer» wird er heute noch genannt. Ein klingender Name, der in den Köpfen bleibt.

Kürzlich meinte Donald Trump, es brauche ein Rating-System für Filme. Ein solches gibt es seit 1968. Vermutlich will er die Filme jetzt ausschaffen oder *why don't we nuke them?* In den letzten Wochen fragten US-amerikanische Medien von links bis rechts, ob Filme wie «Joker» Massenmorde verursachen würden. Ich finde es schön, dass es in diesen spaltenden Zeiten etwas gibt, das links, rechts und Trump eint. Die Unfähigkeit, zwischen Realität und Reduktion zu unterscheiden.

Vor einigen Tagen sass ich im Logan Theatre. Der Anti-Held Ash trennte sich in «Evil Dead II» gerade die eigene Hand mit einer Kettensäge ab. Da stellte sich mir eine Frage: Wie viele Gewalttaten haben Gewaltfilme wohl schon *verhindert*?

Heinrich Weingartner weilt für vier Monate im Atelier des Vereins «Städtepartnerschaft Luzern–Chicago». Dort versucht er sich an einem Roman und einer Reportage. In dieser Kolumne schreibt er über die Entfremdung eines Kleinstädters in der «Windy City».